

Die städtische Lateinschule von der Universitätsgründung bis zum Übergang an Baden

Von
DIETER MERTENS

I

Im April 1460 nahm in Freiburg die Universität den Lehrbetrieb auf. Damit veränderte sich die Bildungssituation in der Stadt und in der Folge auch die Stellung der Lateinschule – der Schulrektoren wie der Schüler. Beiden bot sich nunmehr am Ort eine Möglichkeit zu weiteren Studien in einer sich selbst verwaltenden Korporation an. Die Schüler konnten in der Burse eines Magisters Aufnahme finden und vermochten mit ihren in der Schule erworbenen Lateinkenntnissen den Lehrveranstaltungen der Artistenfakultät zu folgen, und den Schulrektoren bot sich die Chance, als Magister an der Universität zu lehren und in einer höheren Fakultät weiter zu studieren. Der seit 1457 amtierende Schulrektor Johannes Kerer zählte bereits bei der Eröffnung des Lehrbetriebs der Universität zu den Lehrern der Artistenfakultät, und auch seine vier bekannten Nachfolger, darunter Ulrich Zasius, sind, nach zum Teil recht kurzer Amtszeit, aus dem städtischen Amt ausgeschieden und in die Universität übergetreten. Gervasius Sopher, der 1517 sein Amt antrat, musste schließlich unterschreiben, dass er sich nicht gleichzeitig im Dienst der Universität betätigen werde.¹ Johannes Kerer aus Wertheim, der von Heidelberg nach Freiburg kam, um an der Universität zu lehren, scheint das Schulamt als Warteposition genutzt zu haben, weil sich die Eröffnung der Universität drei Jahre lang, bis 1460, hinzog.² Schüler Kerers von der Lateinschule darf man in den ebenfalls 1460 Immatrikulierten sehen, die aus Freiburg gebürtig sind und dank ihrer Vorbildung den ersten akademischen Grad, den eines baccalaureus artium, nach kurzer Frist – eineinhalb bis zwei Jahren – erwerben konnten. Als Kerer († 1507) 1497 die Statuten des Collegium Sapientiae verfasste, dessen Errichtung er 1496/1501 testamentarisch verfügte, bestimmte er den jeweiligen Lateinschulrektor neben den vier Dekanen der Universität zum Elektor – die Elektoren wählten aus den Bewerbern, die natürlich auch von der Lateinschule kamen, die maximal zwölf Stipendiaten aus.

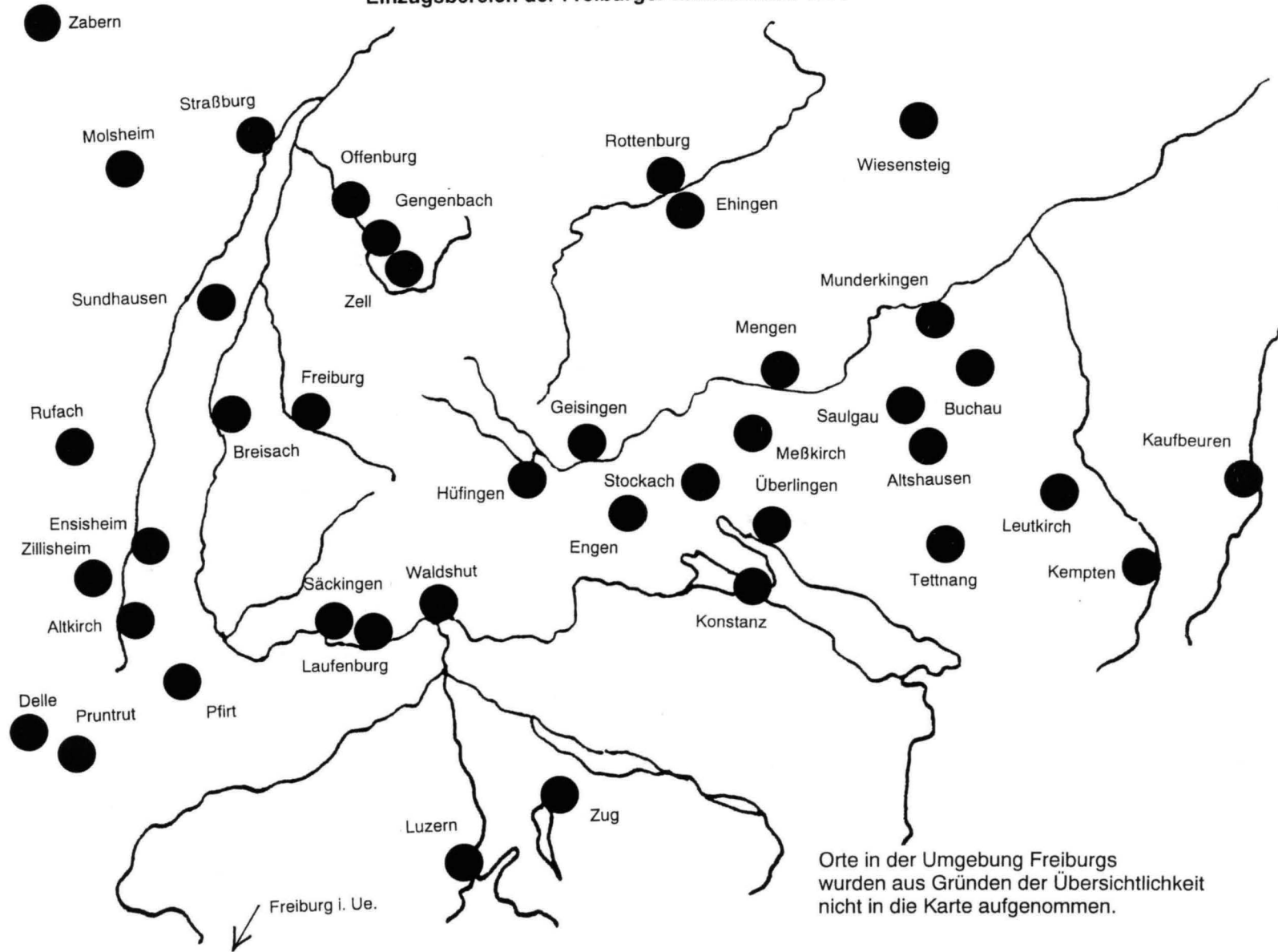
An der Freiburger Lateinschule wurden aber nicht nur Stadtkinder unterrichtet, sondern ebenfalls aus dem näheren und ferneren Umland kommende Schüler. Die erhaltenen Verzeichnisse stammen allerdings erst aus dem späten 16. und 17. Jahrhundert.³ Wie bei den Universitätsbesuchern werden Reformation und Konfessionalisierung den Einzugsbereich auch der Lateinschule verändert haben. Die Einzugsgebiete, welche die erhaltenen Schülerverzeichnisse aufweisen, lassen darum nur teilweise auf die früheren Verhältnisse seit der Universitätsgründung zurückschließen. Nach Angaben von Rektoren aus der ersten Hälfte und der Mitte des 16. Jahr-

hundreds soll die Schule unter Kerer an die 400 Zöglinge gehabt haben.⁴ Sie war damit größer als die Universität. Am Ende des 16. Jahrhunderts war die Zahl der Schüler geringer: 1598 263 Schüler, 1599 272; 1600 kam man bloß auf 100, weil man nur die wirklich jeden Tag erscheinenden Schüler zählte – eine Schulpflicht existierte nicht, und vielfach verhinderte die Armut der Schüler den regelmäßigen und steten Schulbesuch. 1603 wurden wieder viel mehr gezählt: 361.⁵ Die Universität hat in den Rektoraten 1598/1599 und 1599 124 Neuimmatrikulationen verzeichnet, 1599/1600 und 1600 73.⁶ Die Zahl der neben diesen Neuimmatrikulierten an der Universität verweilenden Personen lässt sich nicht ermitteln, doch darf man vermuten, dass die Universität nunmehr eine größere, aber wohl keine wesentlich größere Anzahl von Mitgliedern vorweisen konnte. Das 1572 eingerichtete Propädeutikum der Universität, das *Gymnasium academicum*, bildete eine Konkurrenz zur städtischen Lateinschule, die diese zunächst offenbar sehr gut bestand – 1603 konnte der städtische Schulrektor eine zusätzliche Klasse einrichten.⁷ Der Niedergang der Lateinschule wurde jedoch eingeleitet durch die Attraktivität, die das *Gymnasium academicum* seit der Zeit gewann, als es 1622 von den Jesuiten übernommen wurde. Zu Beginn des vierten Quartals 1622 wechselten 70 bis 80 Schüler von der städtischen Lateinschule zum *Gymnasium academicum* der Jesuiten. Gleichzeitig erreichten die Patres vom Stadtrat die Erlaubnis, die städtische Lateinschule künftig zu visitieren.⁸ Der Niedergang der Lateinschule wurde vollständig, als die Wirren des Dreißigjährigen Krieges Freiburg und seine Schule direkt erreichten und die Kriegsnot überdies ab 1677 immer wiederkehrte.

Die nebenstehende Karte gibt den Einzugsbereich nach den Schülerlisten von 1598 bis 1600 wieder.⁹ Auf Karte und Legende sind die Einzugsregionen und die signifikanten Orte zu erkennen, es sind die Dörfer nicht vollzählig genannt. Die Schülerlisten, auf denen die Karte basiert, unterscheiden *domestici* und *extranei*. Dabei ist zu beachten, dass die *domestici* nur die aus Freiburg gebürtigen Schüler meinen, die *extranei* umfassen also die von auswärts angereisten Schüler und zusätzlich auch diejenigen, die zwar außerhalb Freiburgs geboren wurden, aber mit ihren Eltern in Freiburg ansässig geworden sind. Der Schulrektor, unter dem die zugrundeliegenden Listen angefertigt wurden, hatte selber sowohl in Munderkingen, einer seiner früheren Wirkungsstätte, als auch in Freiburg geborene Kinder, also *extranei* und *domestici*. Das Kartenbild gibt streng genommen die Fluktuation zweier Generationen, einer Eltern- und einer Schülergeneration, wider, doch dürfte der Anteil der migrierenden Elterngeneration eher niedrig einzuschätzen sein. Die Einzugsregionen entsprechen der Landkarte der Konfessionsverteilung. Für den Nahbereich ist dies weniger auffällig – die baden-durlachischen Dörfer südlich und nördlich Freiburgs fehlen selbstverständlich –, signifikant ist mehr noch der weitgestreute Fernbereich. Hier fällt z. B. Wiesensteig auf, das viele Schüler schickte, eine von Petrus Canisius der alten Kirche wieder zugeführte helfensteinische Herrschaft, aber bemerkenswert sind ebenfalls die gemischt-konfessionellen Städte Kempten und Kaufbeuren wie auch Straßburg, wo es doch das berühmte protestantische *Gymnasium* gab. Den Katholiken bot aber Freiburg eine ihrer Konfession entsprechende Schule.

Die Konkurrenz der Jesuiten, die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, die Verarmung weiter Bevölkerungskreise und der Stadt selbst ließen die Schülerzahlen sin-

Einzugsbereich der Freiburger Lateinschule 1598-1600



ken und trieben auch die Lehrer in Armut. Johann Peter Häring (1621–1634) war bis 1764 der letzte Schulleiter, der einen Magistertitel erworben hatte. Nunmehr wurden mehrfach Schulmeister der deutschen Schule für die Leitung der Lateinschule übernommen trotz geringer oder gar gänzlich mangelnder Eignung.¹⁰ Die Schule büßte ihre überregionale Funktion völlig ein. Die Schülerzahl ging um 1700 auf 20 bis 30 zurück; erst 1748 wurden wieder 120 gezählt, jetzt nahezu sämtlich Stadtkinder.¹¹ 1774 endete die fünfhundertjährige Trägerschaft der Stadt. Die Reformen Maria Theresias regelten das Schulwesen völlig neu, Schulbesuch wurde Pflicht, und das Schulwesen ging in die staatliche Hand über. Es wurde die deutsche Normalschule ins Leben gerufen, die auf das Gymnasium hinführte. Die eigentlichen Aufgaben der Lateinschule aber gingen an das Gymnasium academicum über, so dass die Geschichte der Lateinschule nunmehr in die des Gymnasiums mündet und mit diesem bis zum Übergang an Baden eine bewegte österreichische Spätphase durchmachte. Am Ende scheint das Niveau der Lateinschule passabel gewesen zu sein. Mit den beiden letzten städtischen Schulleitern, Johann Baptist Fischer (1764–1768) und Franz Xaver Rauch (1768–1773), begegnet erstmals seit 130 Jahren wieder promovierte Magister.¹² Das Niveau der Schule zu Ende ihrer städtischen Epoche lässt sich an der weiteren Verwendung Rauchs ablesen. Rauch wurde durchaus in das staatliche Schulwesen übernommen, aber nicht an das Gymnasium, sondern an die deutsche Normalschule, und zwar als Lehrer der Rechenkunst (1778–1786); danach stieg er zum Direktor der deutschen Hauptschule in Altdorf (bei Ravensburg) und zum Visitationskommissar in Schwäbisch-Österreich auf.¹³ Der letzte Schulleiter war demnach ein durchaus fähiger Schulmann, der aber eine ganz andere Ausrichtung hatte als die Schulleiter vor dem Dreißigjährigen Krieg; diese waren nicht von der Mathematik, sondern der lateinischen Sprache und Dichtung geprägt gewesen.

II

Die Karte über die Herkunft der auswärtigen Schüler dokumentiert nicht etwa nur die pädagogische Attraktivität auf die konfessionell altgläubigen Gebiete vom Elsass über die katholischen eidgenössischen Orte bis Ostschwaben. Der Grund für weite Wanderungen der Schüler war in vielen Fällen die schiere Not und der Wunsch der *scolastici ex elemosinis viventes*,¹⁴ einen nicht allzu überfüllten Schulort zu finden, wo der Bettel geduldet wurde und die Freigebigkeit der Bevölkerung hinreichend war. Davon legen beredtes Zeugnis ab die Autobiographien des Laacher Benediktinerpriors Johannes Butzbach (1478–1516) aus dem Jahr 1506, des Tübinger Professors der Rechte Johann Kingsattler (1486–1534) von 1533 und des Basler Schulmeisters und Buchdruckers Thomas Platter (1499–1582) von 1572. Alle drei verbrachten ihre Schulzeit als wandernde und bettelnde Schüler.¹⁵ Kingsattler hat sein Studium 1505, bereits 21-jährig, d. h. 5–6 Jahre später als besser Situierte, in Freiburg begonnen; zuvor hatte er Schulen in seiner Heimatstadt Öttingen im Ries besucht, in Schwäbisch Hall, Heidelberg, Heilbronn, Weißenburg im Nordgau, Amberg und zuletzt in Pforzheim. Aber auch sein Freiburger Studium musste er bald unterbrechen, um als Koadjutor des Offenburger Lateinschulrektors seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das Schulgeld für Arme war ermäßigt, 1558 betrug es nur ein

Zehntel des Betrags für Reiche: statt 11 Schillinge 13 Pfennige nur 1 Schilling 3 Pfennige im Vierteljahr; doch am Ende des Jahrhunderts war die Differenz minimal: 2 Schillinge 8 Pfennige gegen 2 Schillinge. Hinzu kamen jährlich 6 Pfennige für die Beheizung der Schule, die jeder Schüler zu zahlen hatte, eine Neujahrsgabe, Fastnachtsküchlein und Ostereier.¹⁶ Die Schüler verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch Singen im Chordienst in Stadt und Umland oder von Haus zu Haus laufend und *partem panis*, „ein Stück Brot“ heischend als sog. Kurrende-Schüler. Nur lateinische, der liturgischen Jahreszeit entsprechende geistliche Gesänge waren ihnen nach den Schulordnungen von 1518 und 1558 erlaubt.¹⁷ Doch immer mehr Bürger kauften sich von dem Kurrende-Singen los und zahlten in einen Almosenfonds, *Partem* genannt. Aus diesem Fonds wurde Schülern 14-täglich ein Almosen gereicht, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts 100 Schülern, 60 auswärtigen und 40 einheimischen. Damit sollte gleichzeitig der Zustrom bettelnder Jugendlicher eingedämmt werden. Der 1558 um eine Stellungnahme gebetene Poetik-Professor Heinrich Glarean kritisierte jedoch diesen Loskauf, der den sinnstiftenden Zusammenhang von Leistung und Gegenleistung, von Gebet und Almosen, aufhebe.¹⁸

III

Die Schulleiter von Johannes Kerer bis Gervasius Sopher, die zur Universität hinstrebten, haben zwar im Schnitt nur vier Jahre als Schulleiter amtiert, doch sie waren es, die die Schule auf die modernen pädagogischen Konzeptionen des Humanismus ausgerichtet haben. Von Zasius' Wirken als Schulmeister 1496 bis 1499 ist nur sehr wenig bekannt.¹⁹ Zasius hatte zuvor den Posten eines Stadtschreibers bekleidet, der ihn zu häufigen Abwesenheiten zwang und Kontakte zur Universität schwer machte. Vom Posten des Schulmeisters aus war das leichter zu bewerkstelligen. Zasius erwarb von Kerer das der Schule in der Vorderen Wolfshöhle schräg gegenüber liegende geräumige Haus zum Wolfseck, in dem er etliche Schüler als Kostgänger unterbrachte. Zasius pflegte damals engen Kontakt zum Inhaber der Poeta-Stelle an der Universität, dem jungen Poeten Jakob Locher Philomusus. Dass er nach dem Übertritt in die Universität selber sogleich die Poeta-Stelle übernahm und über antike Dichter las, zeigt eine Kontinuität der Beschäftigung.

Die humanistische Ausrichtung der Schule wurde gefestigt und ausgeformt von Georg Pictorius (1529–1535), Johann Pedius Thetinger (1535–1553), Caspar Stüblin (1559–1561), Christoph Lorentzen (1563–1596) und Georg Nicolaius (1596–1612). Wie ihre Vorgänger seit Kerer sind sie Autoren gelehrter und poetischer Schriften und sind den Artisten und Humanisten von der Universität eng verbunden, sie sind integraler Teil des geistigen Lebens in Freiburg.

Die älteste Ordnung der Lateinschule hat Gervasius Sopher 1518 verfasst. Sopher bezeichnete sich als Schüler des Zasius.²⁰ Seine Ordnung umfasst hauptsächlich moralische Vorschriften und Regeln des guten Verhaltens für junge Leute innerhalb und außerhalb der Schule. Klasseneinteilung, Lehrplan und Lektüreempfehlung sucht man in dieser Ordnung vergebens. Der Zusammenhang moralischer, religiöser und literarischer Bildung ist das einleitend hervorgehobene Ziel der Erziehung, wobei der der Kinderpädagogik angemessene Weg zu diesem Ziel über die religiös-

moralische Formung des Lebens (*sapienter instituere vitam*) zur gelehrten Bildung (*litterae*) führt, nicht umgekehrt. Sopher stützt seine *leges et ordinationes* in hohem Maße auf das Erziehungsbuch „Adolescentia“ des Schlettstädter Humanisten Jakob Wimpfeling (1450–1528)²¹ und auf den Münsteraner und Alkmaarer humanistischen Pädagogen Johannes Murmellius (1480–1517), der ebenfalls unter dem Einfluss der Wimpfelingschen Schriften stand.²² Sopher war in Straßburg unmittelbar in den Wimpfeling-Kreis gelangt, und wenn Wimpfeling Dichtungen von Battista Mantovano (1448–1516) oder Dietrich Gresemund (1477–1512) in den Druck gab, weil er sie für den Schulunterricht geeignet hielt, dachte er sofort an Sopher.²³

Die „Ordnung der Schul halben“ von 1558 ist von den drei städtischen Schulaufscheidern, studierten Leuten, verfasst und vom Latinisten Glarean, einem erfahrenen, um vernünftiges Maß bemühten Pädagogen, und dem Gräzisten Hartung begutachtet worden.²⁴ Jetzt wird nicht nur die längst bestehende Gliederung der Schule in vier Klassen genannt, deren erste (oberste) der Schulmeister selber leitet, während die zweite der Cantor, die dritte der Provisor und die vierte (unterste) der Locator versieht und in denen die Schüler jeweils zwei bis drei Jahre unterrichtet werden. Jetzt erfahren wir vielmehr auch, welche Lehrbücher und Autoren in dem recht vollen Unterrichtsprogramm behandelt werden sollen. Darunter befindet sich eine von Theinger 1543 hergerichtete Sammlung kürzerer Erasmus-Briefe.

1597 legte Georgius Nicolasius eine neue Studienordnung vor: „Idea et generalis descriptio scholae particularis Friburgensis.“²⁵ Das Neue war die Ausrichtung an der Ratio studiorum der Jesuiten, insbesondere die Einführung des Griechischen in das Unterrichtsprogramm der ersten Klasse. Dafür wurden die Grammatik und die Syntax des Jesuiten Jakob Gretser vorgeschrieben. Als Lektüre dienten die Dialoge Lukians und der griechische Text der Evangelien. Auch die lateinische Syntax und Prosodie wurden nach einem Jesuiten-Autor gelehrt. Nicolasius richtete eine weitere Klasse ein, um den vermehrten Stoff unterzubringen. Mit Nicolasius beginnt somit ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Lateinschule. Doch wegen der Konkurrenz der Jesuiten und der bald einsetzenden Kriege reichte dieser Abschnitt auch nur wenig über Nicolasius hinaus. In der Folgezeit sank das Niveau in der oben beschriebenen Weise.

Den nächsten große Abschnitt in der Geschichte der Schulordnungen markiert die allgemeine staatliche thesesianische Landesschulordnung,²⁶ die Übernahme der alten Funktionen teils durch die Normalschule, teils durch das Gymnasium academicum, und die Hektik der Josephinischen Veränderungen.

Anmerkungen

¹ FRANZ BAUER: Die Vorstände der Freiburger Lateinschule nach ihrem Leben und Wirken. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1773 (Beigabe zum Programm des Großherzoglichen Lyceums zu Freiburg i. Br. für das Schuljahr 1866/67). Freiburg i. Br. 1867, S. 15–29. Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460–1656, Bd. I. Hg. von HERMANN MAYER. Freiburg i. Br. 1907, S. 3. – Einen vorzüglichen Abriss der Geschichte der Lateinschule bietet HANS SCHADEK in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 2. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Stuttgart 1994, S. 461–474.

² ADOLF WEISBROD: Die Freiburger Sapienz und ihr Stifter Johannes von Wertheim (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 31). Freiburg i. Br. 1966, S. 41 f.

- ³ Stadtarchiv Freiburg, C 1 Schulen 16 Nr. 22.
- ⁴ BAUER (wie Anm. 1), S. 17 Anm. 1.
- ⁵ THEODOR KURRUS: Georgius Nicolaius († 1632). Schulmann, Dichter, Schriftsteller. Ein Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte der katholischen Reform in Südwestdeutschland. In: Freiburger Diözesanarchiv 100 (1980), S. 289–322, hier S. 297 ff.; SCHADEK (wie Anm. 1), S. 471 f.
- ⁶ Matrikel (wie Anm. 1), Bd. II, S. 695–704.
- ⁷ SCHADEK (wie Anm. 1), S. 471 f.
- ⁸ FRANZ BAUER: Beiträge zur Schul- und Gelehrten-geschichte I.: Ordnung der Freiburger Lateinschule von 1558, nebst den Gutachten des Glarean und Hartung. In: Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und angrenzenden Landschaften 1 (1857–1869), S. 77–104, hier S. 86 f.
- ⁹ Vgl. KURRUS (wie Anm. 5), S. 298 f.
- ¹⁰ Valentin Eberer (1634–1648), Johann Baptist Meixner (1660–1707), Jakob Gräffle (1707–1721); vgl. BAUER (wie Anm. 1), S. 58–62.
- ¹¹ Ebd. S. 64.
- ¹² Ebd. S. 64–66.
- ¹³ FRANZ QUARTHAL / GEORG WIELAND / BRIGITTE DÜRR: Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753 bis 1805 und die Beamten in Verwaltung, Justiz und Unterrichtswesen (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 43). Bühl/Baden 1977, S. 126, 305 Nr. 1804, 1811, 381 Nr. 2934.
- ¹⁴ So § 16 der Freiburger Lateinschulordnung des Humanisten Gervas Sauffer (1518). Hg. von LEO WOHLER. In: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 15 (1925), S. 1–16, hier S. 11.
- ¹⁵ Johannes Butzbach, Odeporicon. Zweisprachige Ausgabe. Einleitung, Übersetzung und Kommentar von ANDREAS BERIGER, Weinheim 1991; der deutsche Text allein: Johannes Butzbach, Odeporicon. Wanderbüchlein. Aus dem Lateinischen übertragen von ANDREAS BERIGER. (Manesse Bibliothek der Weltliteratur) Zürich 1993; Autobiographie des Professors der Rechte Johann Kingsattler, genannt König. In: JOHANNES HALLER: Die Anfänge der Universität Tübingen 1477–1537, Bd. II. Stuttgart 1929, S. 211*–224*; Thomas Platter, Lebensbeschreibung. Mit einem Vorwort von WALTER MUSCHG. Hg. von ALFRED HARTMANN. Basel 1944.
- ¹⁶ BAUER (wie Anm. 8), S. 90 f.; KURRUS (wie Anm. 5), S. 301.
- ¹⁷ WOHLER (wie Anm. 14), S. 11; BAUER (wie Anm. 8), S. 91.
- ¹⁸ BAUER (wie Anm. 8), S. 91 f.
- ¹⁹ STEVEN ROWAN: Ulrich Zasius. A Jurist in the German Renaissance 1461–1535 (Ius commune Sonderheft 31). Frankfurt am Main 1987, S. 40–42.
- ²⁰ LEO WOHLER: Gervas Sauffer und die älteste Ordnung der Lateinschule in Freiburg i. Br. In: ZGO 79, N.F. 40 (1927), S. 461–494, hier S. 465 Anm. 5; HANS WINTERBERG: Die Schüler von Ulrich Zasius. Stuttgart 1961, S. 62 f.
- ²¹ Jakob Wimpfeling's Adolescentia. Hg. von OTTO HERDING. München 1965.
- ²² WILHELM KÜHLMANN: Pädagogische Konzeptionen. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. I: 15. bis 17. Jahrhundert. Hg. von NOTKER HAMMERSTEIN. München 1996, S. 153 ff., hier bes. 161 f.
- ²³ Jakob Wimpfeling, Briefwechsel. Hg. von OTTO HERDING und DIETER MERTENS. München 1990, S. 706, Anm. 7, 828.
- ²⁴ BAUER (wie Anm. 8); PETER P. ALBERT: Zur Schulgeschichte Freiburgs i. Br. im 16. Jahrhundert. In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 14 (1904), S. 13–25.
- ²⁵ KURRUS (wie Anm. 5), S. 302 f.; SCHADEK (wie Anm. 1), S. 471.
- ²⁶ Systematisch-chronologische Sammlung aller jener Gesetze und allerhöchster Verordnungen, die ... für die vorderösterreichischen Lande erlassen worden sind und itzt noch bestehen. Teil A: Die politisch-bürgerlichen Gesetze, Bd. 5. Hg. von JOSEPH PATZEK. Freiburg i. Br. 1795, Nr. 1088, S. 516–546.